

Hallo liebe Leserinnen und Leser,

ich bin jetzt seit drei Wochen im Sunrise Village und habe mich mittlerweile sehr gut eingelebt. Manche haben vielleicht schon meine kurzen Zwischenberichte auf Facebook gelesen, nichtsdestotrotz gehe ich hier auch auf die Sachen ein, die man schon auf Facebook lesen konnte.

Am Sonntag, den 16. Oktober ging es früh morgens um halb 6 aus Madurai los. Das Bündnisfest am Abend zuvor war sehr lang und anstrengend, da ich beispielsweise die ewig lange Predigt nicht verstehen konnte, dementsprechend müde war ich auch am Morgen. Tirunelveli liegt etwa 160 km südlich von der Millionenstadt. Wir nahmen die Autobahn, diese ist an manchen Stellen etwas holprig und so fuhren wir im Schnitt mit 80 km/h. Bei der Fahrt konnte ich Father Jose besser kennenlernen, er ist ein sehr ruhiger Typ und so um die vierzig Jahre alt, sieht aber, wie die meisten Inder, viel jünger aus. Die Kinder mögen ihn alle sehr gerne, weil er gut mit ihnen umgehen kann, mit den Jungs auch gerne eine Runde Volleyball oder Cricket spielt und für sie wie eine Vaterfigur ist. Er kann aber auch streng sein, wenn es sein muss. Ich verstehe mich auch sehr gut mit ihm, er erklärt mir viel, er nimmt mich mit, wenn er irgendwohin fährt und wir haben auch schon einige interessante Gespräche geführt.



Nach zweieinhalb Stunden Fahrt waren wir dann im Kinderdorf. Dieses liegt östlich von Tirunelveli, mit dem Auto etwa 30 Minuten vom Stadtkern entfernt. Es ist zwar direkt an einer Bundesstraße, hat aber in unmittelbarer Nähe keine Häuser, sodass es hier sehr ungestört von der Außenwelt zugeht. Man findet viele Palmen und Mangobäume auf dem Gelände und überall sind verschiedenste Arten von Vögeln. So läuft auf dem Hof

immer eine Gänsekolonie Patrouille, angeführt von einer laut gackernden Obergans, Hühner scharen im Laub herum, Raben krächzen sich den Hals wund und immer wieder sieht man Pfauen mit ausgebreitetem Federkleid auf den Dächern der Häuser stolzieren.

Überhaupt haben es mir die Pfauen ein wenig angetan. Wenn es mal ruhig ist wagen sie sich aus den Büschen im Umland über die Mauer ins Dorf hinein. Hin und wieder lassen sie dann mal eine ihrer schönen Federn fallen (ich habe schon drei gesammelt), fliegen aber ganz schnell weg, sobald man sich näher als zehn Meter an sie ran wagt. So ist mir leider noch kein gutes Foto gelungen, aber ich versuche es natürlich weiterhin.



Nachdem ich ankam bezog ich mein schönes großes Zimmer. Es hat eine eigene Toilette, zwei Betten von denen ich eins als Kleiderablage nutze, einen Schreibtisch, einen Schrank, sowie eine sehr überlebenswichtige Ausstattung...den Deckenventilator, der einem selbst Temperaturen über 36 Grad erträglich macht.

Bei der anschließenden Messe traf ich den Großteil der Kinder zum ersten Mal (einige kannte ich bereits aus Madurai). Sie mussten natürlich während der Messe ruhig sein, schauten aber immer wieder verstohlen nach hinten, um den Neuen zu betrachten. Im Anschluss lernte ich dann alle nach und nach kennen, sie stellten sich mir vor, ich stellte mich ihnen vor...sie konnten sich meinen Namen

behalten, ich mir ihre natürlich nicht. Kein Wunder bei Namen wie Esaikethurai und Issakimuthu! Was war ich froh, als sich ein Mädchen mir als Jennifer vorstellte, eine der wenigen Namen die ich auf Anhieb konnte. Aber mittlerweile kenne ich alle, dank einer Liste mit Bildern der Kinder, die mir Father Jose gab.

Die Englischfähigkeiten der Kinder reichen leider nicht sehr weit. Mit vielen Händen und Füßen und den wenigen Wörtern, die sie verstehen, kann man sich noch über grundsätzliches austauschen, wie den Regeln eines Spiels, aber danach hört es auf. Natürlich gibt es ein Altersgefälle, mit Joshua, der 18 Jahre alt ist und Englischlehrer werden möchte kann ich mich noch ganz gut verständigen, aber die 9-jährige Sheela versteht leider nicht mal, wenn ich sie frage, wie denn ihr Schultag war. Aber ok, mit neun konnte ich auch noch kein Englisch.

Die Kinder zeigten mir dann auch direkt am ersten Tag, wie Cricket funktioniert. Meiner Meinung nach ist es nicht wirklich spannend. Es hat ein ähnliches Prinzip wie Baseball, nur mit etwas anderen Regeln. Zum Glück sehen das viele der Kinder scheinbar genauso, sodass wir seitdem eigentlich immer Volleyball spielen. Nur einmal haben wir es mit Fußball versucht, danach habe ich dank der vielen Steine auf dem Spielfeld einen halben Tag lang gehumpelt. Die Jungs müssen wohl ein fehlendes Schmerzempfinden oder eine stahlharte Hornhaut unter den Füßen haben.



Die ersten Tage waren ein wenig langweilig für mich, da ich noch keine Aufgabe hatte. So war ich immer froh, wenn Father Jose mich auf dem Motorrad zum Einkaufen oder ähnlichem mitnahm. Mit dem Motorrad unterwegs sein ist eins der Dinge, die richtig viel Spaß machen, auch wenn ich selber nicht fahren kann. Denn dabei gibt es viel zu sehen, ob es jetzt die von Palmen und Büschen durchzogene Landschaft ist, die Rinderherde, welche über die Straße getrieben wird und einen kleinen Stau verursacht, der bunt geschmückte und angemalte Elefant, der vor dem Tempel durch Rüsselauflegen Leute segnet (ich hatte bisher leider noch nicht die Ehre) und allerhand Müll, welcher am Straßenrand liegt und von Raben und anderen Tieren nach Nahrung durchsucht wird. Und überall



Menschen. Ob in den Autos, Bussen und unzähligen Motorrädern, die die Straßen bevölkern, am Straßenrand, in den vielen Läden, an allen Ecken ist geschäftiges Treiben zu beobachten. Viele Inder starren einen auch ganz ungeniert an, da man hier selten Weiße zu Gesicht bekommt. Bisher stört mich das kaum, auch wenn manchmal Fremde auf einen zukommen und um ein Selfie bitten, was ich dann schon irgendwie seltsam finde.

Eine tolle Sache sind die Obstläden, welche aus ihrem Obst oft auch Fruchtsäfte pressen. Tropische Früchte wie Bananen schmecken hier ganz anders als in Deutschland, viel süßer und mit viel mehr Geschmack. Aber die Fruchtsäfte toppen auch das noch, die schmecken einfach so unglaublich lecker, dass ich wohl nie mehr den Saft in Deutschland trinken werden kann ohne mit weinendem Auge zurück an Indien zu denken.

Nach einigen Tagen bekam ich meine erste Aufgabe. Drei der acht Cottages im Village bilden die Sunrise Nursery and Primary School mit ca. 150 Schülern, die entweder aus dem Kinderdorf selbst, den umliegenden Dörfern oder einem singalesischen Flüchtlingslager in der Nachbarschaft kommen. Am Donnerstag sagte mir Father David, der Leiter der Schule, der ebenfalls hier im Haus wohnt, dass ich heute meine erste „Spoken English“ Unterrichtsstunde hätte. Erst



dachte ich, dass ich die Schule nur besuchen soll, aber als ich dann in das Klassenzimmer kam, schickte mich die Lehrerin wie selbstverständlich nach vorne und setzte sich in die letzte Reihe, während alle Augen aufmerksam auf mich gerichtet waren. Erst stand ich dumm da und wusste nicht so recht, wie ich anfangen sollte, also stellte ich mich erst mal vor und kam dann auf die Idee, den Kindern einfach etwas über Deutschland zu erzählen. Das lief ganz gut, ich habe eine Mindmap gemacht und alles angeschrieben was mir eingefallen ist. Hin und wieder habe ich versucht, die Kinder anzuregen, dass sie es mit Indien vergleichen. Das hat eher mäßig geklappt, da sie es nicht gewohnt sind, einzeln zu antworten, vor allem nicht auf Englisch. Üblicherweise stellt der Lehrer nämlich eine total einfache Frage, deren Antwort häufig schon an der Tafel steht und die Kinder müssen das dann im Chor wiederholen. Allgemein überzeugt mich die Art, wie Englisch unterrichtet wird, nicht wirklich, die Kinder lernen zwar die Grammatikregeln, verstehen aber keine Zusammenhänge, kennen einfachste Vokabeln nicht und haben häufig stupide Hausaufgaben, wie das Auswendiglernen eines Gedichts, welches sie nicht verstehen. Der Englischunterricht beginnt im Normalfall in der ersten Klasse, aber wenn die Kinder nach der zwölften Klasse fertig sind, kann ich mich mit den meisten noch immer nicht unterhalten. Das tut mir sehr leid für die Kinder, da es ihnen unnötig schwermgemacht wird. Die meisten Kinder lernen erst im Studium gutes Englisch.

Die Lehrerinnen auf der Grundschule hier können leider auch nur ein schreckliches Englisch sprechen. In einer Unterrichtsstunde, welche ich besucht habe, ging es um die Wörter „push and pull“, aber die Lehrerin hat es so ausgesprochen, dass es wie „fush and full“ klang, was die Klasse natürlich brav im Chor wiederholt hat.

Ich habe jetzt in den letzten Tagen schon einige Unterrichtsstunden gehalten, je zwei pro Tag, und habe so langsam eine gewisse Routine reinbekommen. Ich versuche möglichst leichte Wörter zu verwenden, die dann oft auch selbsterklärend sind. Außerdem mache ich oft Rollenspiele, in denen ich Kinder nach vorne hole und dann mit ihnen beispielsweise Obstmarkt spiele. Es macht mir auf jeden Fall viel Spaß, auch wenn es immer wieder eine kleine Herausforderung ist den Unterricht zu planen, da ich kein Buch habe, an das ich mich halten kann und so kreativ ziemlich gefordert bin. Was mich manchmal ziemlich nervt ist das Verhalten der Lehrerinnen, die im Hintergrund sitzen und für die Kinder im Notfall auf Tamil übersetzen. Jedenfalls sollten sie das. Denn viele übertreiben es und sagen den Kindern, sobald ich eine Frage gestellt habe, die Antwort exakt vor, was dann natürlich den Schülern nur wenig hilft. Momentan lasse ich sie noch machen, bis die Kinder an meinen Unterricht gewöhnt sind, aber allzu lange geht das nicht mehr.



Mit Father Jose habe ich letztens über das Schulsystem geredet. Ich habe ihn gefragt, was sich denn in den letzten Jahren so verändert hat. Er meinte, dass in seiner Generation noch viel Wert auf Faktenwissen gelegt wurde, mittlerweile wäre das nicht mehr der Fall. Außerdem wären in den letzten 10-15 Jahren viele privat geführte Schulen entstanden, die meist erfolgreicher sind, aber auch mehr Geld fordern. Das hat zu einer Zweiteilung der Bildungschancen geführt, Arme haben nur die Möglichkeit, auf eine staatliche Schule zu

gehen, deren Gebühren festgesetzt sind, die aber nur eine sehr schlechte Bildung bieten.

Was ich ziemlich extrem finde ist eine neue Bildungsreform, die wohl bald kommen soll. Sie wurde von der stark konservativen hinduistischen Partei erdacht und sieht unter anderem vor, dass ein Kind, welches zu schlechte Noten hat, den Beruf seines Vaters erlernen muss. Ich denke, dass ich dazu nicht viel zu sagen brauche, nur so viel, dass es dagegen enorme Proteste in der Bevölkerung gibt.

Abends habe ich immer noch eine Unterrichtsstunde mit den Kindern aus dem Sunrise Village. Das ist eine ganz andere Herausforderung, da alle Altersklassen vertreten sind und die 30 Jungs und Mädchen auch schwer ruhig zu bekommen sind. Da ich eines der Hauptprobleme darin sehe, dass die Kinder nur wenige Vokabeln kennen, gebe ich ihnen jeden Abend um die zehn Stück und frage diese auch regelmäßig ab. Wenn jemand mindestens 8 von 10 kennt, gibt es von mir eine Haribotüte als Belohnung, von denen habe ich eine ganze Menge aus Deutschland mitgebracht. Das motiviert die Kinder, sodass sie die Wörter auch lernen. Ich versuche zudem, die Kinder zum Sprechen zu bewegen, da das oft im Schulalltag vernachlässigt wird. Und seit dieser Woche schaue ich mit den Kindern den Film „Charlie und die Schokoladenfabrik“, damit sie einerseits richtiges Englisch hören und andererseits motiviert werden, die Sprache zu lernen. Ich war gespannt, wie die Kinder reagieren werden, da sie bisher nur indische Filme kannten. Heute Morgen kamen dann einige auf mich zu und sagten, dass sie ihn richtig gut finden. Er ist ziemlich selbsterklärend, sodass ihn alle verstehen, aber hoffentlich nehmen sie aus dem Film auch etwas an Vokabeln und Aussprache mit.

An dieser Stelle möchte ich euch den Alltag im Kinderdorf vorstellen. Üblicherweise geht es um 5:30 Uhr los, der Wecker klingelt und der erste Hahn kräht, außerdem schallen aus den umliegenden Kirchen, Moscheen und Tempeln bereits diverse Lieder und Gebete aus Lautsprechern mit grässlicher Soundqualität, damit auch ja jeder geweckt wird. Um 6 Uhr ist dann Treffen vor der Schule mit allen Kindern, ein kurzes Morgengebet und anschließend geht die „Studytime“ los. Anderthalb Stunden lang sitzen die Jungs und Mädchen im Schneidersitz auf dem Boden, und lernen im Idealfall. Da dieser nicht oft eintrifft, sitze ich dabei und achte darauf, dass alles ruhig abläuft. Das ist das gar nicht so einfach, denn wie auch in Deutschland gibt es tausend andere Dinge, die viel interessanter sind, als



das öde Schulbuch, zum Beispiel der bereits genannte Pfau auf dem Schuldach, der mal wieder mit ausgebreitetem Federkleid herumstolzieren muss, die Ameisen, die überall herumkrabbeln oder natürlich der Nachbar, der unbedingt jetzt seine Geschichte erzählen muss. Ein weiteres Problem ist auch, dass ich nicht einschätzen kann, ob jemand über Hausaufgaben redet oder etwas Anderes. Und helfen ist leider auch nur selten möglich. Da ist die Sprache leider eine ziemlich große Barriere.

Nach der Hausaufgabenzeit gibt es eine kurze freiwillige Messe, anschließend wird gefrühstückt und die Kinder gehen zur Schule. Der Großteil, welcher auf die weiterführende Schule geht, muss mit dem Bus einige Kilometer fahren, nur fünf Kinder sind auf der Primary School im Kinderdorf. Das soll sich aber bald ändern, da innerhalb der nächsten Monate mit dem Bau der neuen Schule angefangen werden soll, die dann am Ende um die 1000 Schüler fassen wird. Leider gibt es aktuell noch Probleme bei der Finanzierung des Gebäudes, weswegen die Patres aus Indien ständig auf der Suche nach großen Sponsoren sind.

Ich selbst habe drei Stunden freie Zeit, nach dem die Kinder in die Schule gegangen sind, in der ich die drei Unterrichtsstunden für den Tag vorbereite. Dann habe ich um 11:45 eine von vier verschiedenen Klassen und um 15:15 eine weitere. Ich mache es mir leichter, indem ich, dem Alter etwas angepasst, dasselbe Thema in allen Klassen behandle, so muss ich aber nicht ständig eine neue Stunde ausarbeiten.



Um halb fünf sind die meisten Kinder wieder von der Schule zurück, im Anschluss machen sie sich fertig und helfen im Haushalt, bis sie dann von fünf bis sechs freie Zeit haben. Wie bereits erwähnt wird meistens Volleyball gespielt, aber ich habe auch einige Spiele aus Deutschland mitgebracht, etwa Memory oder Vier gewinnt, was vor allem von den Jüngeren sehr gerne gespielt wird. Und auch die Mädchen, die alle kein Interesse am Sport haben, machen

dabei mit. Gesellschaftsspiele sind in Indien anscheinend ziemlich unbekannt, ich habe jedenfalls im Kinderdorf kein einziges gesehen. Umso mehr freuen sie sich dann, wenn ich ein neues Spiel auspacke.

Punkt sechs Uhr ist dann wieder „Studytime“ angesagt, ein Nachhilfelehrer kommt von außerhalb, hilft und schreibt manchmal Tests mit den Kindern. Ich habe mich mit ihm schon einige Male ganz gut unterhalten, und er hat mich auch eingeladen, mal bei ihm auf ein Mittagessen vorbeizuschauen, worauf ich mich sehr freue, unter anderem deshalb, da ich dann die Gelegenheit habe, einen indischen Haushalt zu sehen.

Acht Uhr ist dann Abendessen und um neun Uhr halte ich dann die „Spoken English“ Einheit für die Kinder des Dorfes. Anschließend geht es für die Meisten ins Bett, nur die Ältesten müssen noch bis 11 Uhr weiterlernen. Der Alltag ist hier also viel strikter und durchgeplanter in Europa. Da die Kinder es nicht anders kennen, wird kaum gemeckert. Aber ich merke schon manchmal, dass mehr Spielzeit manchmal gar nicht schlecht wäre, vor allem für die jüngeren Kinder, die sich abends nicht mehr so gut konzentrieren können. Was meiner Meinung nach durch den Zeitplan zu kurz kommt ist die individuelle Entwicklung von Interessen und Fähigkeiten. Wer möchte, kann in Deutschland in einen Fußballverein gehen, ein Musikinstrument lernen oder Bücher lesen, so etwas machen hier nur die wenigsten. Zwar gibt es jeden Monat einen Contest zwischen den drei Cottages, bei welchem um die Wette getanzt wird oder das beste Schauspiel bewertet wird, aber das Angebot ist nun mal nicht so vielfältig und die Zeit ist begrenzt. Dazu muss man natürlich sagen, dass das große Angebot, welches wir in Deutschland haben, ein ziemlicher Luxus ist und wohl in den wenigsten Ländern der Welt so vorhanden ist.



An Sonntagen war ich bisher immer in irgendeiner Pfarrei in der Nähe. Die Kirchen sind meistens ganz in Weiß und sehen im Inneren ähnlich aus wie bei uns, nur wirkt alles durch die hellen Pastellfarben oft künstlich. Es gibt nur wenige Bänke, der Großteil der Menschen sitzt, wie an vielen Orten in Indien, auf dem Boden. Die Messen sind ähnlich wie in Deutschland, nur mit mehr Weihrauch, aber der Ablauf ist natürlich derselbe. Ob Moslem, Christ oder Hindu, die Menschen in Indien sind sehr Gläubig. Probleme zwischen Christen und anderen Konfessionen gibt es, laut Father David, nicht, aber Moslems und Hindus streiten sich öfters mal, was auch mit der Geschichte und Gegenwart Indiens zu tun hat. Nach der Unabhängigkeit wurde Indien nämlich gespalten und der Staat Pakistan entstand, in den alle Muslime Indiens umziehen mussten und aus dem alle Hindus verschwinden sollen. Es war eine der größten Flüchtlingsströme aller Zeiten und noch heute befinden sich Indien und Pakistan im Krieg gegeneinander.

Was ich sehr interessant fand ist, wie Schlachter hier arbeiten. Als ich an einem Sonntag mit Father David zusammen aus einer Pfarrei zurückkam, hielten wir am Straßenrand um Lamm zu kaufen. Der Mann saß vor einem Holzbrett, auf dem er das Fleisch zurechthackte, außerdem hing neben ihm an einem Haken ein gehäutetes Tier. Vor ihm auf dem Boden lagen Köpfe und Felle von Ziegen und Kaninchen und überall schwirrten Fliegen umher. Dann kam irgendwann ein anderer Mann, nachdem wir unser Fleisch gekauft hatten, auf einem Mofa mit einer Ziege vor seinen Füßen. Alle Vieren waren



zusammengebunden, der Mann legte das blökende Tier auf den Boden, holte eine Schale die er unter den Hals legte, sowie ein Messer... den Rest sah ich dann nicht mehr, weil wir außer Sichtweite waren, aber ihr könnt es euch vorstellen. Auch habe ich vor ein paar Tagen gesehen, wie ein Huhn auf offener Straße geschlachtet wurde. Manche finden das jetzt vielleicht abstoßend oder ekelerregend, aber ich

denke, das so zumindest ein Bewusstsein bei den Menschen da ist, wo das Fleisch überhaupt herkommt und das dafür nun mal Tiere sterben. Anders als in Deutschland, wo man mit so etwas nicht konfrontiert wird und sein Steak aus der Tiefkühltruhe holt, ohne darüber nachzudenken. Father David erklärte mir übrigens, dass die Tiere hier frisch geschlachtet werden müssen, da die Metzger oft keine Kühlschränke haben und so wird immer nur so viel Fleisch produziert, wie auch verkauft wird.

Was das Essen betrifft, muss ich sagen, dass es hier wirklich richtig lecker ist. Wir haben im Haus eine eigene Köchin, ebenfalls eine Witwe, die auch ins Dorfleben integriert ist, die für uns die typische tamilische Küche mit den im letzten Bericht erwähnten Reispfannkuchen und Chutneys und anderen Soßen. Diese schmecken hier noch viel besser als in Madurai. Auch hatten wir vor einer Woche Diwali, das Lichterfest, bei dem es viele besondere Spezialitäten gab, vor allem an süßem Gebäck, das war schon etwas ganz Besonderes!



Diwali lässt sich am ehesten mit Weihnachten vergleichen und ist eins der wichtigsten hinduistischen Feste. Es wird im Kreis der Familie gefeiert, und mit vielen Böllern und Feuerwerkskörpern zelebriert. Laut Father Jose ist der Anlass dabei derjenige, dass irgendein guter Gott irgendeinen bösen Gott besiegt hätte. Ähnlich wie Weihnachten wird es übrigens auch im Vorhinein kommerziell ausgeschlachtet, es gibt zahlreiche Sonderangebote und viele großen Geschäfte verschwinden vollständig unter einem Meer aus Lichterketten.



Im Kinderdorf wurde das Fest auch gefeiert, da hier viele Kinder hinduistischen Glaubens leben. Außerdem gehört es zur Kultur des Landes einfach dazu. Und den Kindern macht das Zünden der Böller, der Wunderkerzen und des Feuerwerks eine Menge Spaß, selbst als eine Batterie umfiel und alles um uns herum in grünen und roten Farben explodierte, sprangen die Jungs mittendrin herum und haben es total gefeiert. Ich blieb natürlich

als Gentlemen bei den Mädchen und achtete darauf, dass ihnen nichts geschieht!

Soweit eine Erlebnisse im Kinderdorf, ich hoffe, der Bericht war interessant und nicht zu lang. Bei Fragen könnt ihr mir gerne bei Facebook schreiben. Ansonsten veröffentliche ich immer mal wieder ein paar Bilder und einen kurzen Text auf der Facebook Seite vom bewegenswert e.V., schaut da mal vorbei und drückt auf „Gefällt mir“, wenn es euch interessiert.

Ich freue mich auf meine nächsten drei Monate hier, das Dorf ist wirklich ein toller Ort und es ist schön zu sehen, wie gut es den Kindern geht und wie sie herumtoben, obwohl alle von ihnen in ihrer Vergangenheit Schreckliches erlebt haben. Leider kann ich mich mit ihnen darüber nicht unterhalten, dafür reicht ihr Englisch nicht aus, aber Father Jose erzählt mir immer wieder von einigen Schicksalen. Ein Mädchen hat zum Beispiel bei einem Brand ihre gesamte Familie verloren, andere Kinder wurden von ihren Eltern verlassen oder von ihnen geschlagen. Es ist gut, dass es so einen Ort gibt, wo sie aufgefangen werden und eine neue, große Familie bekommen, und ich bin froh, dass ich die Gelegenheit haben kann, hier zu sein und das Projekt unterstützen zu können.



Es ist gut, dass es so einen Ort gibt, wo sie aufgefangen werden und eine neue, große Familie bekommen, und ich bin froh, dass ich die Gelegenheit haben kann, hier zu sein und das Projekt unterstützen zu können.

Liebe Grüße nach Deutschland, ich sehne mich nach euren angenehmen Temperaturen!

Euer David